

eindeutig „verschrieben“. Die Buchstaben sind sehr eng gesetzt. Trotzdem hat die Zeile nicht für alle Buchstaben gereicht, sodass das Endungs-S in die letzte Zeile mit der gängigen Dedikationsformel VSLM gerutscht ist. Außerdem laufen die beiden letzten Zeilen leicht abwärts. Hier stand wohl vorher eine erradierte und überschriebene andere Formel.

Die *Suleviae* sind weibliche keltische Gottheiten und kommen vor allem in Rom, in Britannien und in Obergermanien vor. In Niedergermanien sind sie mit drei Weihungen in Köln vertreten. Wie die *Matres* oder die für Niedergermanien am häufigsten erscheinenden Matronen sind sie zuständig für Wohlstand, Gesundheit und glückliche Geburt. Die britischen Weihungen sind von Weihenden mit einheimischen Namen errichtet. Der Aspekt der Gesundheit verbindet sie ebenso wie die in Bonn verehrten *Matronae Aufaniae* auch mit Wasser und Heilquellen.

Wenn *Suleviae* und *Matres* zusammen vorkommen, dann immer in der Reihenfolge *Matribus Sulevis*. Weitere Inschriften sind z. B. den *Sulevis Iunonibus* (CIL XIII 3561 aus Rinxent/Belgica), den *Sulevis Deabus* (CIL XIII 7504 aus Bingen), den *Sulevis Domesticis suis* (CIL XIII 12056 aus Köln), den *Suleviabus*

(CIL XIII 12055 aus Köln) und den *Matribus paternis et maternis meisque Sulevis* (CIL VI 31161 aus Rom) geweiht, mit denen man wieder auf die familiären traditionellen Schutzgottheiten *paterna* und *materna* trifft. In Ladenburg weiht ein *decurio* der niederrheinischen *Ala I Cannanefatum* (CIL XIII 11740) den *Sulevis sororibus*. Insgesamt sind bisher rund 40 Weihungen an diese Göttinnen bekannt. Die drei hier vorgestellten Steine sind bereits in römischer Zeit verschleppt worden. Daher nehmen sie nicht zwingend Bezug auf die Töpferei. Östlich davon lag zwar ein kleiner gallo-römischer Umgangstempel, doch lässt er sich derzeit keiner Gottheit zuordnen.

Literatur

Corpus inscriptiorum latinarum (Berlin 1862 ff.). – H. Nesselhauf, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. Ber. RGK 27, 1937, 51–134.

Abbildungsnachweis

1–3 M. Thuns/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Stadt Bonn

Römische „Lichthäuschen“ aus Bonn

Cornelius Ulbert

Während der Grabung im Bonner *vicus* auf dem Gelände des World Conference Center Bonn (WCCB) kamen Fragmente eines sog. „Lichthäuschens“ zutage. Nach Durchsicht der Bestände im LVR-LandesMuseum Bonn gelang es, Fragmente von mehr als zehn weiteren Lichthäuschen, zumeist aus dem Bonner Legionslager, aufzunehmen. Hervorzuheben sind zwei gut erhaltene Exemplare (Abb. 1–2). Mit dieser erstaunlich hohen Zahl stellt Bonn die meisten derzeit bekannten Lichthäuschen. Anhand des Neufundes und der beiden Museumsstücke soll auf den Stand der Erforschung dieser bemerkenswerten, relativ seltenen römischen Gefäßgattung aufmerksam gemacht werden.

Der Begriff „Lichthäuschen“ geht auf S. Loeschcke zurück, der 1909 in einem Aufsatz über antike Lampen auch die beiden oben erwähnten Altfunde

im LVR-LandesMuseum Bonn vorstellte. Man versteht darunter turmartige, unten meist offene und oben geschlossene „Gefäße“ mit runden oder quadratischen Grundrissen. Sie sind durch horizontale Zierleisten in mehrere „Stockwerke“ gegliedert, in die unterschiedliche Fenster geschnitten wurden. Ihre Gestalt und Ausführung sind so verschiedenartig, dass es sich fast immer um Einzelstücke handelt. Neben den großen Türmen gibt es kleinere, laternenartige Stücke, die ebenfalls als Lichthäuschen bezeichnet werden, hier aber nicht gemeint sind. Die Verbreitung der großen Türme reicht in den nördlichen Provinzen von Ungarn bis England mit einer auffälligen Nähe zum Limesverlauf.

Der jüngste Fund von der WCCB-Grabung stammt aus einer Verfüllschicht in der Nähe des Bades. 13 Fragmente erlauben es, das Objekt zeichnerisch

bis zu einer Höhe von ca. 0,50 m zu rekonstruieren (Abb. 3). Das auf der Scheibe gedrehte Gefäß aus weißem Ton besitzt einen geschlossenen Boden. Daran haftet eine dicke Mörtelschicht. Über einer unverzierten Sockelzone muss von mindestens vier durch horizontale, wellenförmige Zierleisten begrenzten Stockwerken ausgegangen werden. In das erste sind vier große, unregelmäßig trapezförmige Öffnungen eingeschnitten. Sie liegen jeweils zwischen vier Henkeln, die auf Höhe der beiden Zierleisten an der Gefäßwand befestigt sind. Unter den Henkeln ist jeweils ein rundes Loch in die Gefäßwand geschnitten. Das zweite Stockwerk besitzt acht kleine, trapezförmige Durchbrüche. Diese werden von schmalen Zierleisten umrahmt, auf deren Scheitel jeweils eine aufgedrückte Tonkugel sitzt. In die Zwickel zwischen den Zierleistenbögen wurden kleine dreieckige Fenster geschnitten. Vom dritten Stockwerk ist nur ein Fragment erhalten. Da es an keiner Stelle anpasst, ist seine Position unsicher. Es zeigt den oberen Teil eines wohl rechteckigen Fenseters, das an drei Seiten von Zierleisten begrenzt wird. Auf der anderen Seite der senkrechten Leiste ist die Schnittkante eines weiteren Durchbruchs zu erkennen. Von der Existenz des vierten Stockwerks zeugt die Schnittkante über der horizontalen Zierleiste. Der weitere Aufbau und der Abschluss des Lichtturms sind unbekannt. Die Zierbänder und die Henkel, aber auch kleinere Bereiche der Sockelzone sind mit einer rostroten Bemalung versehen (Abb. 4). Schmauch- oder Rußspuren sind weder innen noch außen zu erkennen.

Auch die beiden im LVR-LandesMuseum Bonn aufbewahrten Stücke sind scheibengedreht, bestanden aber aus grauem, grob gemagertem Ton. Sie sind wesentlich schlchter und von ausgesprochen rustikaler Machart. Das eine hatte vermutlich eine kegelartige Form und ist 0,28 m hoch erhalten (Abb. 1). Über der senkrechten Sockelzone liegen zwei Stockwerke mit geraden, leicht nach innen geneigten Wänden. Nachträglich wurden ein drittes Stockwerk und ein kuppelförmiger Abschluss mit einer Spitze hinzugefügt. Für diese Ergänzungen gibt es jedoch keine Belege. Es besaß einen geschlossenen Boden, der beim Brand perforiert wurde. Die drei umlaufenden Wellenbänder sind aus Tonwülsten mit Fingereindrücken geformt. In das zweite und dritte Stockwerk hatte man jeweils sieben gleichschenklige Dreiecksöffnungen geschnitten.

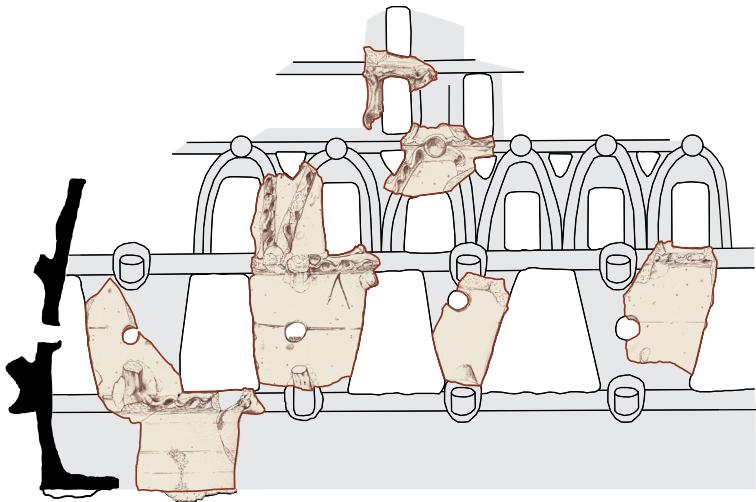
Das andere Exemplar besitzt ebenfalls einen geschlossenen Boden und ist zweieinhalb Stockwerke bis zu einer Höhe von 0,32 m erhalten (Abb. 2). Dieser Form bleibt aufgrund der nahezu senkrechten Wände unklar. In Bodennähe befinden sich auf beiden Seiten tiefe Fingereindrücke und Verformungen vom Abnehmen des noch weichen Gefäßes von der Drehscheibe. Teilweise haben sie die Gefäßwand aufgerissen. Bemerkenswerterweise hielt es der Töpfer nicht für nötig, dies auszubessern. Ähnlich



1 Fundort unbekannt.
Lichthäuschen aus dem
LVR-LandesMuseum
Bonn. Das obere Stock-
werk und der Abschluss
sind ergänzt. Höhe 28 cm.



2 Bonn, Legionslager.
Lichthäuschen aus dem
LVR-LandesMuseum Bonn.
Höhe 32 cm.



3 Bonn. Abrollung des Lichthäuschens aus der WCCB-Grabung.

wie beim ersten Gefäß wurden auch hier über einer unverzierten Sockelzone in die beiden darüberliegenden Stockwerke Öffnungen in die Gefäßwand geschnitten. Im unteren sind es fünf stehende Dreiecke, darüber dieselbe Anzahl mit der Spitze nach unten. Der Fundort des ersten Gefäßes ist unbekannt, beim zweiten wird „Bonn, Lager“ angegeben. In der Forschung ist es immer noch umstritten, wozu diese Objekte gedient haben. Die derzeit gängigsten Interpretationen sind Leuchtkörper, Räuchergerät oder Kaminaufsatz.

Aufgrund der Durchbrüche drängt sich natürlich zuerst eine Funktion als Lichthäuschen, also als Leuchtkörper auf. Da bei den meisten Stücken der



4 Bonn. Nachbau des Lichthäuschens aus der WCCB-Grabung. Die Gestalt des oberen Stockwerks und der Abschluss sind unbekannt. Höhe ca. 50 cm, Nachbau C. Ulbert.

Boden fehlt – die drei hier vorgestellten Stücke sind Ausnahmen – könnte man sich vorstellen, dass sie über eine Lichtquelle gestellt wurden. Dafür sprechen die bei vielen Stücken vorhandenen Standringe und die Spitzen, meist mit Knauf, an dem man sie halten konnte. Dagegen spricht ihre Höhe, die in der Regel bei 0,6 m liegt und für die eine einfache Öl-lampe nicht genügend Licht bringt. Außerdem lässt die Größe der Durchbrüche wegen der Windanfälligkeit kaum eine Verwendung im Freien zu.

In eine ähnliche Richtung weist ihre Deutung als Räuchergerät, womit man sie im kultischen Bereich ansiedeln würde. Dies auch deswegen, da die umlaufenden Wellenbänder – eine der wenigen Gemeinsamkeiten aller Lichthäuschen – eine Verbindung zu Räucherkerlchen vermuten lassen, die die gleiche Verzierung aufweisen.

Auch die Deutung als Kaminaufsätze ist durch Funde gestützt. Zu nennen sind Lichthäuschen, die auf Dachziegeln (*imbrices*) sitzen und mit diesen in einem Stück gefertigt wurden. Hinzu kommen röhrenförmige Türme sowie Fragmente, die man im Dachversturz von Gebäuden fand. Die grobe Machart vieler Lichthäuschen zielt vielleicht nur auf eine optische Fernwirkung ab. Was aber bei nahezu allen Exemplaren eigenartigerweise fehlt und auch in der Literatur häufig als vermisst angemerkt wird, sind Ruß- oder Schmauchspuren im Inneren, die vor allem bei einer Verwendung als Kaminaufsatz zu erwarten wären. Da Ruß nicht vergeht und an anderen Gefäßen überliefert ist, sei abschließend auf zwei heute kaum noch diskutierte Interpretationen als Grabstein- oder als Architekturmodell erinnert. Die Diskussion um die Lichthäuschen ist noch nicht beendet. Angesichts ihrer Vielfalt sollte man sich fragen, ob alle die gleiche Funktion gehabt haben und ob es nicht noch weitere Verwendungsmöglichkeiten gibt. Trotzdem scheint hinter allen eine gemeinsame Idee gestanden zu haben.

Literatur

K. Adler-Wölfl/R. Sauer, Dachaufsatz, Lichthäuschen oder Räuchergerät? Zu einer keramischen Objektgruppe aus dem römischen Siedlungskomplex in Unterlaa. Fundort Wien, Ber. Arch. 3, 2000, 159–167. – S. Loeschke, Antike Laternen und Lichthäuschen. Bonner Jahrb. 118, 1909, 370–430. – A. W.G. Lowther, Romano-british chimney-pots and finials. Ant. Journal 56, 1976, 35–48. – L. Nagy, Egy pincelelet az Aquincumi polgarvárosban (A cellar-find in the Aquincum civil-town). Budapest régiségei 14, 1945, 155–202. – T.G. Radan, Angaben zur Frage der sogenannten „Leuchttürme“. Gorsium Forsch. 1 (Székesfehérvár 1974) 149–161.

Abbildungsnachweis

1–2 C. Ulbert, Brühl. – 3 C. Ulbert, Brühl, A. Krüger u. H.-J. Lauffer/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 4 M. Thuns/LVR-ABR.